

Architektur zum Wegwerfen

Nachhaltig ist anders In Basel haben Bauprojekte eine kurze Halbwertszeit. Nirgends sonst wird so gern nachgebessert. Muss das so sein?

Derzeit liefert der St.-Jakob-Park viel Stoff für heftige Diskussionen. Und das zu Recht. Viele der von der Stadiongenossenschaft geplanten Renovationsmassnahmen erscheinen sinnvoll: Gegen mehr Nachhaltigkeit bei der Haustechnik, mehr Sicherheit für die Fans und mehr Hospitalität für alle kann eigentlich niemand sein. Wer dafür aufkommen soll, ist allerdings unklar. Immerhin belaufen sich die geschätzten Kosten auf rund 50 Millionen Franken.

Zu denken gibt auch die Gelassenheit, mit der dieser Aufwand in einigen Kreisen akzeptiert wird. Der St.-Jakob-Park sei in die Jahre gekommen, hört man, da müsse halt viel Geld in die Hand genommen werden, damit das 2001 eingeweihte Stadion den gestiegenen Ansprüchen seiner Benutzer entspreche. So geht das eben.

Der St. Jakob-Park ist beileibe kein Einzelfall eines Bauwerks, das immer wieder neu gedacht werden muss. Auf der anderen Seite der Tramlinie 14 sorgt die St. Jakobshalle ebenfalls für Unmut. Trotz Investitionen in Millionenhöhe genügt das unter



50 Millionen soll die Modernisierung des «Joggeli» kosten. Visualisierung: Stadiongenossenschaft St.-Jakob-Park

Konzertveranstaltern unbeliebte Lokal noch immer nicht den Bedürfnissen dieser Klientele. Jetzt will man noch mehr Geld einschliessen, damit die zugkräftigen Namen im Musikgeschäft an die Birs zurückkehren.

Was sie natürlich nicht tun werden. Weil andere Städte längst aufgerüstet haben, stehen die vielseitigsten Hallen der

Schweiz heute in Zürich oder in Luzern. Mit dem 2005 sinnig renovierten Hallenstadion kann es die St. Jakobshalle weder vom Komfort noch vom Saal sound her aufnehmen; anders als das KKL ist das Stadtcasino für Rockkonzerte denkbar schlecht geeignet. Beim Kampf um den Standortvorteil Kultur hat Basel geschlafen. Das rächt sich jetzt.

Und: In der Event-Halle der Messe Basel können keine richtigen Events stattfinden, sofern die Veranstalter nicht gewillt sind, die nötige Infrastruktur selber mitzubringen. Die Hoffnung, dass die Event-Halle den bevorstehenden Verlust des Musical-Theaters (bisherige Betriebszeit: keine 30 Jahre) auffangen könne, wird darum ein leerer Wunsch

bleiben. Es sei denn, die Event-Halle wird konzertfreundlich umgestaltet und erhält neben einem richtigen Backstage-Bereich auch ein fix installiertes Traversengerüst, an das professionelles Ton- und Lichtequipment gehängt werden kann.

Es fehlt offenbar an Weitsicht

Unlängst begannen wieder Arbeiten am Zentralbahnplatz, der in seiner bisherigen Form verkehrstechnisch schon immer technisch verkehrt gewickelt war. Für Fussgängerinnen und Fussgänger war die Überquerung dieses Platzes mit seinem Schienenwirrwarr eine Zitterpartie mit potenziell lebensgefährdenden Folgen. Bei der Ankunft in Basel hatten Touristinnen und Touristen oft das Gefühl, dass die Stadt sich verbarrikadieren wolle. Gastfreundschaft kommt anders daher.

Jetzt soll das sogenannte Eulergleis für eine Verkehrsberuhigung auf dem Zentralbahnplatz sorgen. So einleuchtend ist diese Massnahme, dass man sich fragen muss, warum sie nicht Teil des ursprünglichen Platzkonzepts war. Da hat es offenbar an Weitsicht gefehlt.

In Basel haben Bauprojekte halt eine sehr kurze Halbwertszeit. Weil das Geld ja für Optimierungen und Nachbesserungen reicht, wird gerne – und nicht immer effizient – herumgeschraubt. So wird es sicher nicht mehr lange dauern, bis die Nordtangente ein Facelifting verpasst bekommt. Schliesslich ist sie wie das «Joggeli» im architektonischen Pensionsalter angekommen.

Derzeit sorgt ein weiteres Basler Grossprojekt für Diskussionen. Das Life-Sciences-Gebäude am Biozentrum steht erst seit einem Jahr und ist wegen seines grotesk überzogenen Budgets bereits Gegenstand einer parlamentarischen Untersuchung. Manche Stimmen sprechen von Baupfusch. Man wünschte, es wäre anders.

Zum Glück gibt es in Basel auch Beispiele für nachhaltige Architektur. Das heutige Theater Basel wurde vor fast 50 Jahren errichtet. Und das Münster steht bereits seit 1091. Wobei es in den vergangenen Jahren oft mehr einer Dauerbaustelle glich als einem Gotteshaus. Typisch Basel.

Nick Joyce